

Leitartikel

Dritter Sektor der Wirtschaft oder fünftes Rad am Wagen?

Die auf der Umverteilung basierende Wirtschaft und die Marktwirtschaft repräsentieren zwei Wirtschaftssektoren, deren Zusammenspiel in der heutigen Form seit etwa einhundert Jahren unsere Gesellschaften organisiert. Seit etwa zehn Jahren wird angesichts der Entstehung der Solidarökonomie und ihrer zunehmenden Etablierung häufiger der Begriff des „dritten Sektors“ verwendet, um zu betonen, dass es neben den beiden vorgenannten Sektoren noch eine „andere“ Art von Wirtschaft gibt. Da die Umverteilungswirtschaft und die Marktwirtschaft jeweils eine Bezeichnung haben, nämlich öffentlicher und privater Sektor, sind wir der Ansicht, dass aus Gründen der Emanzipation auch die solidarische Ökonomie einen Namen haben sollte, der die Rolle widerspiegelt, die sie in unserer Gesellschaft spielen soll.

Wir schlagen den Begriff „**Gemeinwesenwirtschaft**“ vor. Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens: Dieser Name greift ideologisch die Idee des Bürgers als Element der Selbstverantwortung einer Gemeinschaft auf. Zweitens: Der Begriff verleiht einem globalen Ansatz eine Perspektive, nämlich die der lokalen Entwicklung, die die demokratischen und wirtschaftlichen Bestrebungen eines Gemeinwesens an ein Territorium bindet. Man könnte uns entgegenhalten, dass ein weiterer Eintrag in der bereits endlosen Liste von Konzepten, die es in den einzelnen Ländern gibt (Solidarökonomie, Sozialwirtschaft, populäre Wirtschaft, dritter Sektor, „community development“ ...) die Verwirrung und Unverständlichkeit unserer Bewegungen für die breite Bevölkerung noch erhöht. Diesen Kritikern antworten wir, dass wir uns eben nicht in eine Schublade stecken lassen und den größtmöglichen Raum einnehmen möchten, um unsere Arbeit und die daraus resultierende neue „Governance“ zu fördern und zur Anerkennung zu verhelfen. Das Konzept der Gemeinwesenwirtschaft ist stark an die Terminologie des dritten Sektors angelehnt. Unser Bestreben ist, (insbesondere gegenüber den öffentlichen Behörden) zu betonen, dass wir nicht das fünfte Rad am Wagen und nicht auf eine Vision der Reparatur der „richtigen“ Wirtschaft beschränkt sind, sondern ein festes Glied dieser Wirtschaft sind, das Güter, Dienstleistungen, Arbeitsplätze und Wohlstand für das Gemeinwesen produziert.

Romain Bieber – Präsident von INEES

Moderne Zeiten

In Frankreich verbietet das letzte Gesetz zur Ausrichtung der Landwirtschaft, über nicht offiziell anerkannte Naturerzeugnisse (wie z.B. Nesseljauche) zu informieren und in Kerala (Südindien) hat der Gerichtshof das von der Regierung (zu Unrecht?) gegen die pestizid-belasteten Getränke von Pepsi und Coca-Cola verhängene Embargo aufgehoben. Die Industrie findet Rückhalt bei öffentlichen Behörden, die gelegentlich kommerzielle und öffentliche Interessen verwechseln.

Die SCIC im Überblick

Die „Société Coopérative d'Intérêt Collectif“ (gemeinnützige Genossenschaft):

- Ihr Gründungszweck muss sowohl einen wirtschaftlichen Aspekt als auch einen sozialen Nutzen umfassen.
- Die Beteiligung von Akteuren aus allen Bereichen der Gesellschaft ermöglicht es, die Interessen verschiedener Mitwirkender zu integrieren (Arbeitnehmer, Begünstigte, Ehrenamtliche, Geldgeber, etc.).
- Die Teilhaber können sich auf verschiedene Gremien aufteilen (jedes Gremium hat zwischen 10 und 50% der Stimmen).
- Mindestens 57,5% der jährlichen Nettoüberschüsse werden unteilbaren Rücklagen zugewiesen.

Im Gespräch mit Alix Margado

Innovationsbeauftragter der „Confédération Générale des Sociétés Coopératives Ouvrières de Production (CG Scop)“ in Frankreich

Worin besteht die Innovation bei der CG Scop?

Ausgehend vom Prinzip, dass wir über die einzelnen „Sociétés Coopératives de Production“ (Erzeugergenossenschaften), die die Einbindung der Beschäftigten begünstigen, hinaus zusammenarbeiten können, hat die CG Scop Möglichkeiten untersucht, andere Parteien in den Produktionsprozess einzubinden und die sozialen Unternehmensdimensionen stärker zu integrieren. In diesem Sinne haben wir eine wichtige Rolle im Aufstieg der so genannten SCIC gespielt (siehe Kasten unten), wobei wir uns von der Entstehung sozialer Genossenschaften in Italien haben leiten lassen. Dies ist auch im Kontext des wirtschaftlichen Wandels angesichts der Explosion des tertiären Sektors zu sehen, den die Bewegung SCOP durch die Schaffung persönlicher Dienstleistungen begleitet hat, ohne die Werte und Kultur des industriellen Sektors oder öffentlichen Auftragswesens zu verneinen.

So konnten wir auch mit anderen Netzwerken zusammenarbeiten, und diese Kooperation war es übrigens, die uns die Entwicklung der SCIC ermöglicht hat. Diese Kooperationen werden darüber hinaus in einem Zusammenschluss verschiedener Netzwerke fortgesetzt (siehe www.scic.coop in FR + EN + ES), der uns die Gelegenheit bietet, uns über Methoden auszutauschen und Leitfäden zu den praktischen Gründungsmodalitäten einer SCIC zu verfassen (mit Hilfe von Avise – eine Agentur, die auf Initiative der Depositenkasse Caisse des Dépôts et Consignations gegründet wurde, um sozioökonomische Initiativen zu unterstützen – www.avise.org).

Wer hat den Prozess angeführt, der zur Schaffung der SCIC geführt hat?

Die Regierung beauftragte 1997 Alain Lipietz, einen Bericht über die Möglichkeit zu erstellen, einen neuen Status für Unternehmen sozialer Prägung zu schaffen. Das Klima dafür war in Frankreich also günstig. Bei der CG Scop beobachten wir schon seit langer Zeit die Entstehung der sozialen Genossenschaften in Italien und haben mit CECOP (Europäischer Dachverband der Produktivgenossenschaften) am europäischen Projekt Digestus (1998-99) unter Beteiligung von Spanien, Italien, Belgien und Deutschland teilgenommen, um an einer Harmonisierung der Kriterien und Arbeitsweise der Sozialunternehmen mitzuwirken. Es war sehr wichtig, uns an der Idee zu stärken, dass wir Teil einer umfassenden europäischen Dynamik sind, die gewissermaßen den Nutzen zeigt, der darin liegt, in einem Projekt gleichzeitig Wirtschaft und Soziales zu behandeln. Diese Ansätze werden von den „finanzwirtschaftswissenschaftlern“ außer Acht gelassen, die leider am meisten Gehör bekommen, obwohl sie außerstande sind, die Bedürfnisse und Verhaltensweisen lokaler Gemeinschaften zu bewerten.

Ist es euch trotz unterschiedlicher nationaler Kontexte gelungen, gemeinsame Ergebnisse festzulegen?

Ja, wir haben uns auf fünf gemeinsame Punkte verständigt:

- Sozialunternehmen sind Unternehmen, die eine Wirtschaftstätigkeit entwickeln.
- Sie sind gemeinnützig.
- Sie werden demokratisch geführt.
- Sie akzeptieren und verlangen die Kontrolle durch Dritte (was die Wahrhaftigkeit des sozialen Zwecks gewährleistet).
- Zuweisung möglicher Liquidationsüberschüsse an eine ähnliche Einrichtung im Falle der Auflösung

Es ist zu beobachten, dass das Konzept der sozialen Integration nicht genannt wird.

Ja, und das ist so gewollt, denn auch wenn diese Unternehmen eine Rolle als Arbeitgeber für diejenigen spielen können, die am weitesten vom Arbeitsmarkt entfernt sind (wie bei den sozialen Genossenschaften vom Typ B in Italien), ist dies nicht ihre Hauptaufgabe. Wir wollen um jeden Preis vermeiden, in das traditionelle Schema der Integration über die Wirtschaft zu verfallen, in dem die Sozialarbeiter, die zu integrierenden Menschen und die Koordinatoren dieser Instrumente Teil einer sozialen Vision zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind. Diese Instrumente sind darüber hinaus oft sehr kostspielig und recht unwirksam, vergleicht man die Ergebnisse mit den verkündeten Zielen, d.h. Menschen in den klassischen Arbeitsmarkt einzugliedern (worüber die Betreiber im Übrigen oft klagen). Unser Standpunkt ist, auf Bedürfnisse vor Ort zu reagieren und in der Deckung dieser Bedürfnisse auch eine wirtschaftliche Dimension zu wahren.

Fortsetzung auf der Rückseite

Gelesen und für gut befunden

Eine Doktorarbeit, die mit dem Prix Jacques Tymen 2006 der „Association d'Economie Sociale“ (AES – Frankreich) ausgezeichnet wurde.

„Évaluation de la qualité du travail et chômage longue durée“ (Bewertung der Arbeitsqualität und Langzeitarbeitslosigkeit), Marie Salognon – Doktorarbeit in Wirtschaftswissenschaften, Universität Paris X – Nanterre (Dezember 2005)

Endlich eine hochkarätige universitäre Studie, die sich mit der Langzeitarbeitslosigkeit (in Frankreich) ohne vorgefertigte Meinung beschäftigt und frei von dem alleinigen Ansatzpunkt des Arbeitsangebots (der oft zu den „Unzulänglichkeiten“ der Arbeitssuchenden führt) gründlich darlegt, dass die von den Unternehmen und Arbeitsvermittlern verwendeten Prozesse zur Bewertung der Qualifikationen der Arbeitslosen es oft ermöglichen dieses Phänomen besser zu verstehen und die Voraussetzung schaffen, die Umsetzung der öffentlichen Politiken zu überdenken. Im Allgemeinen stellt die Wirtschaftstheorie einen direkten Zusammenhang zwischen der Produktivität und Qualität der Arbeit her, wobei der Markt die „beschäftigungsfähigen“ Arbeitnehmer auswählt. Die Qualität der Arbeit wird allzu oft als gegebene, eindimensionale Größe angenommen, obschon diese Definition von der Form der Bewertung abhängt, der sie unterliegt und sie das Produkt eines Kollektivs ist. Die Wahl des Selektionskriteriums – z.B. das Diplom – bedeutet ein Werturteil darüber, wer ein „guter“ Bewerber ist – nur diplomierte Bewerber sind beschäftigungsfähig. Dieses Urteil hängt mit einer besonderen Arbeitsqualitätskonvention (mit Bezug auf die Ökonomie der Konventionen) zusammen.

Marie Salognon zeigt, dass jedes Qualitätsmaß sein eigenes Profil „guter“ Arbeitnehmer schafft und umgekehrt für die Nichtbeschäftigungsfähigen der Zugang zum Arbeitsmarkt in immer weitere Ferne rückt. Die Autorin stellt fest, dass eine Bewertung auf Basis des Lebenslaufs für Langzeitarbeitslose viel diskriminierender ist als eine Bewertung im persönlichen Bewerbungsgespräch, wo die Übereinstimmung zwischen Kompetenzen des Bewerbers und des angebotenen Postens verhandelt wird, was die Chancengleichheit fördert. Öffentliche Politiken konzentrieren sich auf die Anpassung der Arbeitslosen an die Anforderungen der Arbeitsgeber (die nicht hinterfragt werden), um deren Beschäftigungsfähigkeit zu verbessern, oder auf Einstellungszuschüsse, um ihre (angebliche) Beschäftigungsunfähigkeit zu beheben. Die Autorin regt an, dass man ebenfalls beim Verhalten der Unternehmen ansetzen könnte, wie es die Vereinigung TRANSFER macht, die sich auf die Methode IOD (Intervention sur l'Offre et la Demande, Einwirkung auf Angebot und Nachfrage) stützt. Das Prinzip besteht darin, die Beurteilungsmethoden der Arbeitgeber, wie sie von ihren Einstellungskanälen vermittelt werden, zu ändern und ihre Einstellungs- und Integrationspraktiken für neue Mitarbeiter zu beeinflussen. Durch die Streichung zahlreicher „klassischer“, aber für einige Bevölkerungsgruppen äußerst ausgrenzender Einstellungskriterien (wie Lebenslauf und Bewerbungsschreiben) und durch die Bevorzugung direkter Gespräche zwischen Arbeitgeber und Bewerber wird die Selbstselektion (Nichtübereinstimmung von Anforderungen und Bedürfnissen) sowie das Phänomen der langfristigen Ausgrenzung und Diskriminierung verringert.

Uns erschien diese Arbeit interessant, da der Nachweis, dass die Bewertung der Beschäftigungsfähigkeit Konventionen unterliegt, uns bei INEES in unserem Standpunkt bestärkt hat, dass Bemühungen zur Einführung von Beschäftigungspolitiken, die sich auf einen zweiten Arbeitsmarkt stützen, der in der Lage wäre, alle „Restposten“ der klassischen Wirtschaft zu absorbieren, jeder seriösen theoretischen Grundlage entbehren. Schlimmer noch ist, dass sie Bevölkerungsgruppen stigmatisieren, die, wie wir es in Unternehmen der Gemeinwesenwirtschaft beobachten können, reich an Ressourcen und unterschiedlichsten Befähigungen sind, die nur darauf warten, zu Tage zu treten und sich zu entfalten. Sie ist daher ungerecht und diskriminierend.

Eric LAVILLUNIÈRE

Im Gespräch mit Alix Margado (Fortsetzung)

Damit beschränkt ihr dann aber euer Arbeitsfeld auf die Bedürfnisse, die der Markt decken kann.

Das stimmt, aber wir haben niemals behauptet, die ganze Welt retten zu können! Gleichzeitig ermöglichen diese kollektiven Prozesse unter Einbindung vieler Partner die Entstehung zahlungskräftiger Nachfragen auf dem Markt, die der traditionelle Wirtschaftsansatz komplett vernachlässigen würde (Marktnischen, Verquickung öffentlicher und privater Mittel, ...) und an die man sonst nicht gedacht hätte. Diese Bedürfnisse werden im Allgemeinen weder von Privatunternehmen gedeckt (wenig finanzieller Mehrwert zu erwarten), noch von der öffentlichen Wirtschaft (neue Bedürfnisse, mangelnde Mittel oder Kompetenzen im Verwaltungssinne). Die sich überlappenden Interessen der Beteiligten führen bei Entwicklung geeigneter Ansätze durch die Mobilisierung geeigneter Ressourcen zu einem echten Mehrwert. Der Aspekt der Gemeinnützigkeit ermöglicht es den beteiligten Akteuren dabei, den sozialen Zweck nicht aus den Augen zu verlieren, der anfangs definiert wird.

Warum habt ihr euch (im Französischen) für den Begriff „von kollektivem Interesse“ statt beispielsweise „von sozialem Nutzen“ entschieden?

Das ist eine lange Geschichte: Der Begriff soll auf unseren besonderen Kontext hinweisen, wo es insbesondere in Nordfrankreich eine starke Bewegung der Solidarökonomie gibt, die die Förderung von Alternativen in hohem Maße beeinflusst hat, und von dem Begriff „sozial“ abgrenzen, mit dem Argument, dass sich dieser eher auf die Sozialarbeit als den sozialen Flügel der Wirtschaftsentwicklung bezieht. Den italienischen Begriff der Sozialgenossenschaft zu übernehmen wäre einfacher und logischer gewesen, insbesondere da der Begriff „von öffentlichem Interesse“ keine Rechtsgrundlage hat und Raum für zahlreiche Auslegungen lässt. Das Gesetz fügt hinzu: „die von sozialem Nutzen ist“, aber dieser Begriff ist kaum besser definiert. Der öffentliche Nutzen von Vereinen wird im Gesetz strenger definiert. Ohne zu berücksichtigen, dass das allgemeine Interesse eine ganz andere Wirklichkeit widerspiegelt. Es wäre interessant, sich erneut mit den verschiedenen Konzepten und ihrer juristischen Umsetzung auseinanderzusetzen. Wir müssen uns auch bemühen, nicht nur die Bezeichnungen weitgehend mit unseren europäischen Nachbarn zu harmonisieren, sondern auch die Praktiken.

Was sind deiner Meinung nach die Stärken und Schwächen der SCIC?

Die SCIC bietet die Möglichkeit, gemeinsam etwas zu schaffen, das ein Einzelner niemals allein schaffen könnte. Ein einzelner Förster, ein auf sich gestellter Heizungsmonteur, ein Umweltschützer für sich, ein Abgeordneter aus einer Waldregion, deren Mehrwert nicht genutzt wird, ein Grundbesitzer in seinem Eckchen, ein kompetenter Sozialunternehmer, ein Finanzier, der sich für nachhaltige Entwicklung interessiert und ein bewusster Energieverbraucher würden es nicht unbedingt schaffen, ein zukunftsfähiges Projekt zur Entwicklung einer Holz-Energie-Branche auf die Beine zu stellen. Im Rahmen einer gemeinsamen Methodik, die die SCIC bevorzugen, können Lösungen erarbeitet werden, da diese von den betroffenen Akteuren und nicht von außen gefunden und gesteuert werden. Was von einem bestehenden Modell kopiert und von außen auferlegt wird, eignet sich oft nicht zur Deckung der Bedürfnisse. Gleichzeitig liegt das angestrebte Ziel nicht in der Entwicklung um der Entwicklung willen, sondern darin, eine effiziente Herangehensweise zur Deckung der lokalen Bedürfnisse zu finden. Davon abgesehen, liegt die Hauptschwäche der SCIC darin, dass uns die Arbeitsweise dieses Kollektivs noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist und es immer noch zu viele Entscheidungsträger gibt, die vorgeben, alles zu wissen, und so kann es leider nicht laufen. Die Förderer der SCIC, die zu sehr mit der Leitung ihrer Unternehmen beschäftigt sind, schaffen es oft nicht, eine echte politische Bewegung (im nobelsten Wortsinn) auf die Beine zu stellen, die zur Schaffung einer größeren Anzahl solcher Einrichtungen beitragen könnte (nach vier Jahren weniger als 100). Und da es keinerlei steuerliche Anreize gibt, eine solche Genossenschaft zu gründen, engagieren sich nur die wirklich Motivierten. Auf der anderen Seite gibt es keinerlei opportunistische Elemente und somit ist eine gewisse Qualität bei den entstehenden Projekten gewährleistet. Ich bedaure außerdem die fehlende Dynamik auf europäischer Ebene, die die Schaffung so genannter sozialer Unternehmen „boosten“ und zu einer gesellschaftlichen Bewertung des Wohlstands, den diese vor Ort bringen, führen könnte. Ohne Lobbyarbeit wird die Anerkennung jedoch immer marginal bleiben. Ich werte dies als Appell und vermerke es für die Zukunft, da dieses Bestreben bei anderen Akteuren, die darauf warten, dass eine Organisation die Initiative ergreift, auf ein Echo treffen könnte. Fortsetzung folgt ... Das Gespräch führte **Eric LAVILLUNIÈRE**